



# Aquileia

*Zwei Mohren schritten ihm voran*

Ein Ort steht still. Schwarz gekleidete Menschen säumen die Straße, auf der sich der Kondukt langsam Richtung Friedhof bewegt. Die Menschenschlange hinter dem silberfarbenen Mercedes scheint endlos zu sein. Hunderte folgen dem blumenüberladenen Auto mit dem Sarg, um der Contessa die letzte Ehre zu erweisen. Terzo d'Aquileia trägt Trauer. An diesem nebeligen 8. Jänner 2019 nehmen nicht nur die Einheimischen Abschied von Margherita Cassis Faraone, sondern dank der Reportagen im Fernsehen sagt das gesamte Untere Friaul der Grande Dame Lebewohl. Die Menschen am Straßenrand schütteln den Kopf, viele wirken wie erstarrt, niemand scheint fassen zu können, welches schreckliche Ende der Mäzenin ihres Ortes bestimmt war. Immer wieder fallen die Blicke auf die Villa rechts neben der Kirche. Bereits seit Tagen ist das schwere Eisentor geschlossen. Ein Abschnitt in der Geschichte des Ortes ist zu Ende gegangen.

Vier Monate zuvor. Übermächtig spannt sich der Himmel über die Bassa Friulana, eine milchige Herbstsonne beleuchtet ihre Dörfer. Das flache Land kann dem blassblauen Gewölbe nur wenig entgegenhalten. Gerade Straßen, schilfgesäumte Kanäle und schmale Gräben durchschneiden die Tiefebene nördlich der Lagune von Grado. Viel Charme besitzen die Ortschaften hier nicht. Niedrige Häuser mit flachen Dächern und braunen Holzfensterläden reihen sich die Hauptstraße entlang, die Fassaden sind in Natur-, Rot- und Gelbtönen gehalten. Auf halber Fahrt zwischen Ortsanfang und Ortsende markiert

meist eine Querstraße das Zentrum. Dort befinden sich das Gotteshaus, das Rathaus und oft eine Bar.

Auch die Dreitausend-Seelen-Gemeinde Terzo, drei Kilometer nördlich von Aquileia, ist ähnlich angelegt, nur die Hauptstraße weist hier um zwei Kurven mehr auf. Neben der Kirche überrascht der Ort jedoch mit einem herrschaftlichen Park, dessen schmiedeeisernes Tor weit offensteht. Unmittelbar nach dem Eingang fällt der Blick auf ein schmuckes Landhaus zur Linken und eine elegante Nebenvilla zur Rechten. Zwei mächtige Schirmföhren verwandeln den Vorplatz in einen großen schattigen Raum. Geradeaus liegt ein kreisrundes Beet mit exotisch wirkenden Gräsern und Pflanzen mittig im Kies. Gleich dahinter wartet die Villa Cassis.

Ein Dienstmädchen öffnet die Haustüre, grüßt freundlich und weist den Weg in den Salon. Nicht nur von außen ist das Gebäude ein Schmuckstück, auch die Räume wirken nobel. Sie sind in blassen Farben gehalten, beige die Halle und blau der Salon. Weißen Stuck gibt es da wie dort. Im Salon steht ein schwerer Biedermeiertisch und an der Schmalseite des Raumes hängen zwei Porträts von orientalisch anmutenden Personen. Gegenüber blickt eine Dame in Blau aus einem ovalen Rahmen melancholisch in die Ferne.

Eccola! Eine elegante, aschblonde Frau betritt den Raum, die Contessa erscheint. Sie geht langsam, gestützt auf einen Stock. Siebenundachtzig Jahre fordern ihren Tribut. Vorsichtig umrundet sie den Tisch, dann lässt sie sich zwischen den Bildern ihrer Vorfahren auf einen Sessel sinken. Ihre Bewegungen sind schwerfällig, doch man erahnt die frühere Schönheit der für ihr Alter immer noch attraktiven Frau. Welche Mühe, heute wollen die Beine wieder einmal gar nicht, scheint ihr Körper zu sagen. Tatsächlich schlägt sie vor: »Wir machen dann gleich einen Spaziergang durch das Anwesen, aber zuerst nehmen wir eine Tasse Tee.« Haltung muss sein. Im selben Moment kommt das Dienstmädchen herein und stellt wortlos die Kanne, zwei Tassen und einen Teller mit Blätterteig-Gebäck auf den Tisch. Die Contessa lässt

es sich nicht nehmen, den Tee selbst einzuschenken. »Zu Zeiten meiner seligen Tante Dora gab es zwei Köchinnen und einige hilfreiche Geister, die sich um den Rest gekümmert haben«, erzählt sie und nippt vorsichtig an dem heißen Getränk. »Inzwischen komme ich mit einer Haushaltshilfe, einem Gärtner und nur einer Köchin zurecht.«

Damals in ihrer Kindheit sei eben vieles anders gewesen. Angefangen von der strapaziösen Anreise von Wien nach Terzo, bis hin zur Villa Cassis selbst. Stolz wandert der Blick der Contessa durch den Raum. Die Villa und der Park, wie sie sich heute präsentieren, sind ihr Werk. »Meine Schwestern und ich haben von unserer Tante ein heruntergekommenes, altes Haus übernommen und lange überlegt, was wir damit anfangen sollen. Wir sind in Wien, in Hietzing, aufgewachsen. Ich komme aus einer altösterreichischen Beamtenfamilie, die einmal da, einmal dort gelebt hat. Terzo ist die Keimzelle unserer Familie, das stimmt schon, aber wir sprachen alle kein Wort Italienisch. Der Besitz war für uns mehr Bürde als Freude.«

In jedem Leben gibt es Gabelungen und man muss sich für eine Richtung entscheiden. Für Margherita Cassis Faraone war das Erbe des Anwesens in Terzo eine solche. Nach einigem Überlegen löste sie den Schwestern ihre Anteile ab und übersiedelte wenige Jahre später nach Italien. Der Ortswechsel passte damals gut in ihre Lebensplanung, die Kinder waren erwachsen und der Wunsch, sich näher mit den eigenen Wurzeln zu beschäftigen, wurde stärker. Das war vor zirka fünfunddreißig Jahren. In der Villa Cassis und im dazugehörigen Park blieb daraufhin kein Stein auf dem anderen. Das Gebäude wurde generalsaniert und auf dem Gelände, das von der Hauptstraße bis zum Kanal Terzo-Aquileia-Grado reichte, entstand ein Zaubergarten.

Den Hang zu üppigem Dekor hat die Contessa vielleicht von ihren Vorfahren aus dem Morgenland geerbt. Margherita deutet auf die Bilder zweier Orientalen und sagt: »Schon als Kind stand ich staunend vor den Porträts dieser Menschen. Meine Schwestern haben über die beiden gelacht, aber mich haben sie magisch angezogen.« Der Mann



*Antonio Cassis Faraone  
(1745 – 1805)*



*Tecla Cassis Faraone  
(1750 – 1830)*

trägt einen juwelenbesetzten Turban, die Dame ist in goldene Gewänder gehüllt. »Darf ich vorstellen: Antonio Cassis Faraone und seine Frau Tecla, meine Ururgroßeltern.« Antonio Cassis war jener Stammvater, der gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts von Ägypten nach Triest kam und in der Folge zum Wohltäter der Stadt avancierte. Unter anderem spendierte er ihr ein neues Theater. Er war es auch, der hektarweise Sumpfland um Aquileia erwarb, es trockenlegte und den Hafen im Ortszentrum revitalisierte. Ebenso kaufte er das aufgelassene Kloster der Benediktinerinnen im Ortsteil Monastero und verwandelte es in einen ländlichen Palazzo.

Auch eine prächtige Villa im Zentrum Aquileias, in der sich heute das Archäologische Nationalmuseum befindet, geht auf die Cassis Faraone zurück. In diesem Haus an der Hauptstraße wohnte die Familie, nachdem Antonios Erben das alte Kloster Monastero Mitte des 19. Jahrhunderts verkauft hatten. Dreißig Jahre später trennten sie sich auch von dieser Villa und aus dem Wohnhaus der Grafen Cassis wurde ein Museum. Den Grundstock an Exponaten bildete die archäologische Sammlung von Ururgroßvater Antonio. »Einige wenige Stücke habe ich aber noch hier«, sagt die Contessa und zeigt auf die zwei Schaukästen mit römischen Vasen und Figuren. Alle Funde sind Eigentum des Archäologischen Museums in Aquileia, aber für die Familie Cassis gelten eigene Spielregeln. Denn ganz im Sinne der Familientradition unterstützt auch die Contessa das staatliche Museum mehr als großzügig. Aus diesem Grund und wegen ihrer Funktion als ehemalige Präsidentin des Nationalen Museumsvereins darf sie ein paar Fundstücke als Leihgabe bei sich aufbewahren. Wie ihre Vorfahren hat sie die Zügel gerne selbst in der Hand. Deshalb finanziert sie zusätzlich eine kleine Privatausstellung samt Personal, in dem vor allem zu Themen geforscht wird, für die der Staat wenig Geld übrig hat. Die Rolle der Etrusker in Aquileia ist eines dieser Forschungsfelder.

Nicht nur in Aquileia kam durch die Aktivitäten der Contessa so mancher Stein ins Rollen, sondern auch für ihren Wohnort Terzo

brach eine neue Zeit an. Margherita Cassis Faraone setzte ihre Wiener Art zu leben und zu handeln auch in der neuen Heimat fort. »Ich habe mein ganzes Leben lang Herausforderungen gesucht«, erzählt sie und erwähnt beiläufig ihre Tätigkeit als Vorsitzende des Katholischen Familienverbandes und die Zusammenarbeit mit Kardinal König. »Meine vier Kinder haben mich damals offenbar nicht genug gefordert«, sagt sie mit kokettem Unterton. Es soll wie ein Scherz klingen, doch fast könnte man meinen, soziales Engagement sei ihr mindestens so wichtig gewesen wie die eigene Familie.

Tatsächlich ergossen sich mit der Übersiedlung nach Terzo Wohltätigkeit und Großzügigkeit wie ein warmer Regen über den Ort. Zuerst galt es jedoch, die Herzen der Menschen zu erobern. Die Contessa strahlt und ihre glasklaren, fast irritierend blauen Augen leuchten. »Man muss mit der Wurst winken, dann kommen sie alle«, sagt sie bestimmt. Die alte Dame ist von ihrem Konzept überzeugt. Konzerte, Ausstellungen, Lesungen – sie überschwemmte den Ort mit Kultur und brachte Künstler von Weltrang wie Riccardo Muti oder die Wiener Sängerknaben in die kleine Gemeinde. Für den regen Zulauf zu ihren Veranstaltungen sorgte nicht zuletzt eine großzügige Bewirtung der Gäste. Während die Contessa erzählt, ist das Blau in ihren Augen noch eine Spur intensiver geworden. Blauäugigkeit kann man ihr trotzdem nicht nachsagen. Vielmehr umgibt sie das Strahlen eines Menschen, der überzeugt ist, alles richtig gemacht zu haben. Die Villa Cassis war unter dem Regime der Contessa stets ein gastfreundliches Haus. Generationen von Schulkindern erinnern sich an die legendären Feste am Ende des Schuljahres im Schwimmbad der Villa. Das Tor des Hauses neben der Dorfkirche stand stets für alle offen. Natürlich ist der alten Dame bewusst, dass die Menschen ihre Großzügigkeit auch ausnützen. »Wer weiß, wie viele Häuser in der Umgebung ich ohne mein Wissen mitfinanziert habe. Aber was soll's, leben und leben lassen«, meint sie entspannt.

Von den Aktivitäten der Contessa profitierte die gesamte Region.

Denn nachdem die Villa in Terzo umgebaut und die Impulse für archäologische Forschungen in Aquileia gesetzt waren, suchte sie nach einem neuen Betätigungsfeld. Irgendwann kam sie auf die Idee, einen Möbelhandel zu eröffnen und auch eigene Stücke zu entwerfen. »Im Grunde war es naheliegend, ich habe an der Kunstakademie studiert und hier in der Umgebung werden seit jeher Möbel gebaut.« Terzo hatte dadurch ein paar Arbeitsplätze mehr und die Contessa einen Grund in der Welt herumzureisen und diverse Messen zu besuchen. Die bemalten Designerstücke wurden bis nach Amerika exportiert. An eine kleine Episode erinnert sie sich besonders gerne: »Meine Möbel waren beste, alte Handarbeit und so perfekt, dass ich eine meiner Kommoden einmal bei einem Londoner Antiquitätenhändler gefunden habe. Der Händler wollte ein kleines Vermögen dafür. Es war ihm sehr peinlich, als ich sagte, dass ich das Stück gut kenne, es sei nur zehn Jahre alt und stamme nicht aus dem achtzehnten Jahrhundert.« Leider brach der Markt nach der Finanzkrise des Jahres 2008 ein. Die Wirtschaft in ganz Friaul lag am Boden und die kleine Möbelfabrik war nicht mehr rentabel.

Langweilig wurde der umtriebigen Dame dennoch nicht. Dafür sorgte unter anderem das Engagement in der Pfarrgemeinde. Die Cassis Faraone hatten seit jeher ein besonderes Verhältnis zur katholischen Kirche. Sowohl die Dorfkirche als auch der Dom zu Aquileia standen unter ihrer Patronanz. Dies bedeutete, dass die Cassis in allen Fragen der Pfarrgemeinde das letzte Wort hatten.

Ein Wermutstropfen war, dass sie für den Erhalt der Gebäude aufkommen mussten. »Mein Onkel hat es in den Fünfzigerjahren geschafft, dieses uralte Privileg elegant an die geistliche Führung, das heißt an den Bischof von Görz, zurückzuspielen. Der Onkel musste allerdings ein Feld als Draufgabe opfern, um den Kirchenvater zu überzeugen. Kein Wunder, denn der Erhalt der Gotteshäuser verschlang hohe Summen, und heutzutage, da Aquileia Weltkulturerbe ist, könnte eine Familie allein die Finanzierung ohnehin nicht mehr stemmen.«



*Villa Cassis Faraone in Terzo d'Aquileia*



*Porträt Margherita Cassis Faraone von Mario Donizetti*

Was das positive Verhältnis der Familie Cassis zur Kirche betraf, trat Margherita gerne in die Fußstapfen ihrer Vorfahren. Im Jahr 1975 wurde sie Taufpatin der neuen Glocke. Selbstredend hat sie auch die Glocke gestiftet. »Wenn in Terzo ein Mann stirbt, dann werden die Glocken dreimal geläutet, beim Tod einer Frau nur zweimal. Sollte einmal meine Stunde schlagen, möchte ich von dort oben die Glocke dreimal läuten hören«, meint die Contessa augenzwinkernd und zeigt mit dem Finger Richtung Himmel. Das sei alles, was sie sich als Gegenleistung für ihre Großzügigkeit der letzten Jahrzehnte wünsche.

Die Contessa versucht sich vom Sessel zu erheben. Es gelingt ihr nur schwer. Kaum auf den Beinen, muss sie sich wieder setzen. Bedauernd zuckt sie mit den Schultern. Aus dem Spaziergang durch den Park wird wohl nichts werden. Dabei wäre sie zu gerne wieder einmal bis nach hinten zum Kanal gegangen. Früher sei sie oft von ihrem Grundstück bis in die Lagune von Grado gefahren. Bei weichem Herbstlicht in die Nebelschwaden über dem Kanal zu tauchen und mit dem Boot vorbei an Zypressen, Kapellen und einsamen Gehöften zu gondeln, sei wirklich einmalig: der Dom zu Aquileia zur Linken, Wiesen mit langbeinigen, herumstaksenden Reihern zur Rechten, die blaue Adria voraus und der Himmel durchschnitten vom Zug der schnatternden Gänse, die ihre jährliche Reise in den Süden antreten. Je näher die Lagune kam, desto lauter wurde das Gekreische der Möwen, desto intensiver roch das Wasser nach Salz. Mit wehmütigem Blick schaut die Contessa in ihren bunten Wundergarten, auf die Terrasse, die Pergola und die Steinskulpturen der Künstler, die sie gefördert und mütterlich auf ihrem Werdegang begleitet hat. »Alles hat seine Zeit«, sagt sie und macht eine energische Handbewegung, als wolle sie die Erinnerungen wegwischen, um sich besser auf die Gegenwart konzentrieren zu können. »An manchen Tagen fühle ich mich, als würde ich das dreimalige Läuten der Glocken schon leise hören«, seufzt sie und schaut nachdenklich auf das in Blau gehaltene Porträt an der Wand. Das Bild zeigt sie als attraktive Frau in mittleren Jahren, wie sie die rechte Hand

schützend über die Villa Cassis breitet und in der linken eine Margerite als Symbol für ihren Namen hält. Im Hintergrund sieht man die antiken Säulen von Aquileia. Trotz des Anflugs von grauen Gedanken scheint die Contessa durchaus zufrieden zu sein. »Nun ja, die Denkmäler habe ich mir bereits selbst gesetzt. Nun fehlt nur noch ein großer Abgang. Mich aus dem Leben zu schleichen, liegt mir nicht sehr.«

Am 13. Dezember 2018 läuteten die Glocken in Terzo d'Aquileia aufgeregt und laut. Entgegen dem großen Wunsch der Contessa nur zwei Mal. Weder der Charme der großen alten Dame, noch ihre Großzügigkeit, noch ihre ausdrückliche Bitte nach einem dritten Glockenschlag konnte die strengen Regeln der italienischen Monsignori außer Kraft setzen. Margherita Paola Cassis Faraone war in Österreich durch fremde Hand gewaltsam aus dem Leben gerissen worden. Zu Grabe getragen wurde sie in ihrer zweiten Heimat Terzo d'Aquileia. Dort hat ihr Wirken sie unsterblich gemacht.

— Antonio Cassis Faraone —  
(geb. 1745 in Damaskus – gest. 1805 in Triest)

Es war ein Bild wie aus Tausendundeiner Nacht. Im Triest des ausklingenden achtzehnten Jahrhunderts konnte man oft drei Gestalten durch die Stadt wandeln sehen: zwei kleine Mohren, dahinter ein Mann in orientalischen Gewändern. So pflegte sich Conte Antonio Cassis Faraone durch die Stadt zu bewegen.

Antonio wurde 1745 in Damaskus geboren. Er stammte aus einer christlich-melkitischen Familie, die später von Syrien nach Ägypten übersiedelte. Das Land am Nil blühte damals wirtschaftlich auf, Kairo begann sich zum Umschlagplatz zwischen Europa, Indien und Arabien zu entwickeln. Der junge Antonio fand Arbeit in der Verwaltung des Mamlukenführers Ali Bey und bekleidete bald das Amt des obersten Zöllners. Während der Jahre beim ägyptischen Zoll legte Antonio den Grundstein für seinen Reichtum. Kairo galt als Tor in den Nahen und Fernen Osten und war ein von Europäern geschätzter Handelsplatz. Allen voran machten die Venezianer dort gute Geschäfte, ebenso waren die Franzosen und Engländer erfolgreich, und mit der Zeit fassten auch die Habsburger im Handel mit Ägypten Fuß. Doch alle europäischen Händler hatten ihre liebe Not mit der fremden, orientalischen Welt und ihren Bräuchen. Kurzum, die europäischen Kaufleute bewegten sich auf unsicherem Terrain. Diesen Umstand wusste Antonio Cassis Faraone geschickt zu seinem Vorteil auszunützen: Als Christ besaß er das Vertrauen der Händler jenseits des Mittelmeeres und er positionierte sich als unentbehrlicher Mittelsmann zwischen dem Abend- und dem Morgenland.

Als in den frühen 1780er Jahren italienische Kaufleute in Triest die »Privilegierte Gesellschaft für den Handel mit Ägypten« gründeten, war Antonio Cassis Faraone mit von der Partie. Mittels dieser Gesellschaft gelang es den Habsburgern erstmals, den führenden venezianischen Kaufleuten Konkurrenz zu machen und den Einfluss der

Serenissima in Ägypten zurückzudrängen. Zentrale Figur dieser Entwicklung war Antonio, der oberste Zöllner des Ali Bey. Er spielte in den Handelsbeziehungen zwischen dem Habsburgerreich und Ägypten eine derart dominante Rolle, dass selbst Kaiser Joseph II. auf den Mann aufmerksam wurde. Als Dank für die geleisteten Dienste verlieh er Antonio 1783 den Titel eines Grafen des Heiligen-Römischen Reiches. Kurze Zeit später brachen in Ägypten unruhige politische Zeiten an und Antonio entschloss sich überraschend schnell, das Land zu verlassen. Um diese fluchtartige Abreise rankten sich abenteuerliche Gerüchte und man munkelte, Antonio habe wohl die ägyptische Staatskassa mit im Gepäck gehabt. Zuerst reiste er nach Malta, von dort nach Wien, um dem Kaiser für den Titel zu danken, dann weiter nach Triest, Rom, Paris und Venedig. Europa hofierte den frischgebackenen Grafen. Kein Wunder – jene Stadt, der Antonio seine Gunst schenken würde, konnte auch mit seinem Reichtum rechnen.

Am 22. Juli 1786 machte Triest das Rennen. Der Graf ließ sich dauerhaft an der Adria nieder. Wie einer der Heiligen Drei Könige erschien er den Bürgern. Seine Gattin Tecla erweckte den Eindruck einer byzantinischen Madonna, sie steckte in schweren Brokatgewändern, trug stets einen Turban und war mit funkelnden Juwelen behängt. Der Reichtum der beiden manifestierte sich aber nicht nur in schillernden Auftritten, sondern vielmehr in Aktivitäten mit Hand und Fuß. Wie schon in Ägypten, bewies Antonio auch in Triest ein gutes Gespür für Geschäfte. Er kaufte Grundstücke, betätigte sich als Geldgeber für andere Triestiner Kaufleute und betrieb einen florierenden Handel mit seiner ehemaligen orientalischen Heimat.

In diesen Triestiner Jahren erwarb Antonio das alte Zollgebäude, das Maria Theresia hatte erbauen lassen, und verwandelte es in ein Geschäfts- und Warenhaus mit angeschlossener Herberge und einer Gaststätte, in der orientalisches gekocht wurde. Heute befindet sich an dieser Stelle die Einkaufsgalerie »Tergesteo«. Mit dem Kauf des alten Zollgebäudes hatte Antonio das unbebaute Land bis hin zum Meer

erworben. Da er keine Verwendung dafür hatte, trat er dieses Grundstück um 26.000 Gulden an den Triestiner Kaufmann Giovanni Tommasini ab. Dieser hatte große Pläne. In Wien bemängelte das Kaiserhaus schon lange, dass es in Triest kein angemessenes Theater gäbe. Kaum hatte Tommasini das Grundstück in Händen, präsentierte er dem Kaiser sein Theaterprojekt. Es wurde genehmigt und Tommasini machte sich auf die Suche nach Geldgebern. Nun trat Antonio Cassis erneut in Erscheinung. Er war bereit 175.000 Gulden vorzuschießen, verlangte aber als Gegenleistung das Eigentum am noch nicht gebauten Theater. Der Betrag entsprach damals in etwa einer Kaufkraft von heute vier Millionen Euro. Das Geschäft kam zustande, doch die Baukosten überstiegen die veranschlagte Summe bei weitem. Tommasini blieb ruiniert zurück, Antonio Cassis hingegen wurde stolzer Besitzer eines Theaters. Die Einweihung fand am 21. April 1801 statt, der Graf thronte dabei mit seiner Frau Tecla im ersten Rang in der Loge Nummer 19. Das Gebäude blieb gute dreißig Jahre im Besitz der Familie Cassis, später wurde es von der Stadt Triest gekauft. Seit 1901 trägt es den Namen Teatro Verdi und hat sich zu einem der renommiertesten Opernhäuser in Norditalien entwickelt.

Antonio Cassis, der für die Bürger der Stadt ein schillernder Vogel aus dem Morgenland blieb, wohnte in der heutigen Via dell' Università 2, in einer Villa mit opulenten, orientalischen Dekors und einem paradiesischen Garten, in dem es neben Pergolen, Weinranken, Statuen und Springbrunnen sogar Orangen- und Olivenhaine gab. Das Haus wurde später an den Bruder Napoleons verkauft, ab Mitte des 19. Jahrhunderts war es der Sitz des k.u.k. Marineoberkommandos.

Auch außerhalb Triests konnte man den umtriebigen Grafen Cassis bald gut. Parallel zu seinen Triestiner Immobiliengeschäften kaufte Antonio Land rund um Aquileia und aus dem Kaufmann Cassis wurde ein Gutsherr. Sehr lange konnte Antonio Cassis Faraone seine angehäuften Reichtümer jedoch nicht genießen. Er starb 1805 im Alter von sechzig Jahren an »nervösem Fieber«.